

der Vergangenheit an, und an dem Zwiesfaden dieses Glaubens
ling ja die Weltmachstellung Englands in den fünf Weltteilen.
Der haben ist zerfallen, die Weltmachstellung, die an ihm hing,
wird aber dem Verderben preisgegeben.

Von unseren Kriegsfreiwilligen

Vom stellvert. Generalkommando VII. Armee-
korps geht uns folgendes zu:

Ueber das Verhalten unserer Kriegsfreiwilligen vor
dem Feinde sind hier und da Gerüchte verbreitet worden, die
eine kategorische Zurückweisung verdienen.

Wer hat es gewagt, diese wackeren Männer, jung oder
alt, der Furcht oder gar der Feigheit zu zeihen? Jünglinge,
die aus dem Schoße der Familie, Männer, die aus Stellung
und Beruf sich zum Schwerte drängten, um mit ihrem Leben
für das Vaterland einzustehen, sie sollten zu Kindern gewor-
den sein? Die Verbreiter der nichtsnutzigen Mär scheinen
nicht zu wissen, daß Schlimmeres als Feigheit einem deutschen
Soldaten nicht vorgeworfen werden kann. Unsere Kriegs-
freiwilligen sind einem solchen Angriff gegenüber wehrlos;
für sie einzustehen, ist Pflicht und Ehre.

Unzählige Berichte, die das Generalkommando passiert
haben, bezeugen ihr wackeres, teilweise geradezu
heldenhaftes Verhalten. Wer das Gegenteil behauptet,
ist, so scheint es, bei unseren Feinden in die Schule ge-
gangen. Niemals ist ein so giftiger Sud von Lügen und Ver-
leumdung gegen uns gebraut worden, als in diesen Tagen;
daß auch Deutsche gedankenlos in diesem Sud herumrühren
helfen, das hat gerade noch gefehlt! Eine deutsche Zeitung hat
einen Bericht darüber in die Welt getragen, was englische
Lügen, um uns zu schaden, über unsere Freiwilligen ausge-
streut haben; wir meinen, das deutsche Volk bedarf solcher Be-
richte nicht. Und hinterm warmen Ofen oder auf der Wirt-
schaftstisch zu treiben und weise Kritik zu üben, ist eine sehr
billige Sache.

Euch, die ihr nichts Besseres zu tun wißt, als geschwätzig
ehrenhafte Jünglinge und Männer zu verleumdern, euch würde
eine andere, patriotische Betätigung wahrlich besser zulemen!

Die Warnung eines portugiesischen Kardinals

Eine Dame, die früher am portugiesischen Hofe als Er-
zieherin tätig war, übermittelt der „Bildsamer Zeitung“ aus
Lissabon folgende Ausfällung des portugiesischen Kir-
chenfürsten Kardinal J. S. Netto über die angeblich bevorstehende
Beteiligung Portugals am Weltkriege: „Die ganze Welt ist mit
Krieg durchzogen, selbst mein Vaterland denkt daran, die Waffen
zu ergreifen. Aber welche Torheit wäre das! Offen wir, daß das
Parlament nicht zustimmen wird. Und möge Gott der Allmächtige
es wohl lassen, daß Portugal seine Neutralität bewahren möge,
denn im anderen Falle scheint mir seine Lage entsetzlich zu werden.
Das Land will nicht den Krieg, und wenn es so weiter geht, werden
wir den furchtbarsten Bürgerkrieg sehen.“

Amliche belgische Spionage vor dem Kriege

Die „Nordb. Allgem. Sta.“ bringt das Gaskinelle eines mit
dem Stempel der englischen Gefandtschaft in Brüssel versehenen
Formulars, das folgenden Text aufweist:

E. M. de l'ARMÉE ANGLAISE

Jo soussigné DALE LONG attaché à l'E. M. réquisitionne .

A 10 1914.

Die „Nordb. Allgem. Sta.“ bemerkt hierzu: Von dem oben
abgedruckten Formular ist ein ganzes Paket in der Schreibstube
der englischen Spionagezentrale in Brüssel aufgefunden worden.
Schon lange vor dem Kriege war bekannt geworden, daß ein
gewisser Dale Long in Brüssel wohnte und Spionage gegen Deutsch-
land für England trieb. Es war auch gelungen, eine ganze Reihe
seiner Agenten dem Richter zuzuführen, es konnte indes nicht
festgestellt werden, daß Dale Long zum englischen General-
stab gehörte. Aus dem aufgefundenen Formular geht aber hervor,
daß Dale Long im Kriegsfall zum englischen Generalstabe treten
sollte, daß er als Mitglied des englischen Heeres in Belgien be-
reitet war, Requisitionen zu stellen, und daß diese Berechtigung
durch die englische Gefandtschaft in Brüssel bescheinigt worden ist.
Wie der Stempel beweist. Das Vorhandensein eines ganzen Stöckes
unausgefüllter Formulare dieser Art beweist ferner in völlig
unausgefüllter Weise, daß es sich hier um eine Mobilmachungs-
maßregel handelt, die ohne Zustimmung der belgischen Regierung
gar nicht denkbar ist.

Alene politische Nachrichten

Vergeltungsmaßnahmen gegen die Engländer

Die von den militärischen Stellen unter dem 6. November
erlassenen Befehle lauten:

1. Alle männlichen Engländer zwischen dem voll-
endeten 17. und 55. Lebensjahr, die sich innerhalb des Deutschen

Reiches befinden und denen als Ärzten oder Geistlichen nicht das
Ausreiseverbot zusteht, sind in Sicherstellung zu nehmen und nach
Anordnung der stellvertretenden Generalkommandos nach dem
Lager zu überführen. Das gleiche gilt für inaktive Offiziere aus über 55 Jahre hinaus. Für die Alters-
berechnung ist der 6. November maßgebend. Die Ueberführung
der in Berlin verhafteten Engländer nach Ruhleben erfolgt mit
Rückhalt auf die besonderen deutschen Verhältnisse auf Anordnung
und nach dem Ermessen des Oberkommandos in den Marken.

2. Ausnahmen von der in Nr. 1 genannten Anordnung
können von den stellvertretenden Generalkommandos und dem
Oberkommando in den Marken nur dann gestattet werden, wenn
schwere Krankheit, die den Transport unmöglich macht,
von amtlicher Seite bescheinigt wird. Sobald das Befinden
den Transport gestattet, ist die Ueberführung nachzuholen.

3. Alle erwachsenen Personen englischer Nationalität, die
dann noch frei in Deutschland leben dürfen, sind zu täglich
zweimaliger Anmeldung bei der Polizei verpflichtet und dürfen
den Ortspolizeibezirk, über dessen Grenze sie polizeilich zu unter-
richten sind, nicht verlassen. In einzelnen Fällen kann das für den
Aufenthaltsort zuständige stellvertretende Generalkommando (Ober-
kommando in den Marken) oder Marinekommando Aus-
nahmen gestatten.

4. Die unter 1 und 2 genannten Maßregeln sollen zunächst
nur Anwendung finden auf Angehörige des „Bereinigten Königs-
reichs von Großbritannien und Irland“.

5. Sofern für den Transport fahrplanmäßige Züge nicht
ausreichen, sind von den stellvertretenden Generalkommandos
Sonderzüge mit den Linienkommandanturen zu vereinbaren.

Feldpostbriefe bis 500 Gramm

Berlin, 7. Nov. (Amtlich.) Vom 15. bis einschließlich
den 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem
Feldheer von 250 bis zu 500 Gramm zugelassen werden.

*

Hamburg, 8. Nov. Der sozialdemokratische Reichs-
tagsabg. Friedrich Wilhelm Meißner, Vertreter des 3. Ham-
burger Wahlkreises, ist im Alter von 6 Jahren nach schwerem
Krankheitsleiden gestorben.

Strasbourg, 8. Nov. Nachdem wegen der Kriegs- und
Grenzlage seit nahezu vierteljährlicher Dauer das Pöten der
Kirchenglocken eingestellt wurde, ist das Verbot ab heute in
den Bezirken östlich der Linie Zabern, Molsheim und Schleith-
stadt aufgehoben worden.

Mailand, 8. Nov. Effendi Pascha hat seine 560 Mann
mit ihren drei Kanonen und vier Maschinengewehren von
Balona nach Durazzo zurückberufen, wo die Lage für ihn wie-
der bedrohlich sein soll.

Aus Feldpostbriefen

Die Bayern in Frankreich

Einem Feldpostbriefe entnehmen wir folgende Schilderung:
9. Oktober. Gestern hatten wir einen schönen Tag und jeder atmete
auf, als es Nacht wurde. Wir sollten nämlich gerade an die vierte
Batterie, die sich in ... eingebaut hatte, abfeuern. (Salentin ist bei
einer Munitionskolonie) und unglücklicherweise vollzog sich gerade an
diesem Tage der Aufmarsch von zwei Armeekorps, die uns unterstützen
sollten, denn der Kampf ist heiß und die deutschen Jäger (so nennen die
Franzosen die Bayern) tun grausig ihre Schuldigkeit. Es vollzog
sich also der Aufmarsch von etwa 70.000 Mann. Diese Gelegenheit be-
nutzten die französischen und englischen Krieger, den ganzen Tag Bomben
auf uns zu werfen. Die Wirkung war schrecklich und man kann sich
nicht viel dagegen wehren. In meiner nächsten Nähe schlug eine Bombe in
einen Munitionswagen, daß die Granaten, die ebenfalls freisetzten,
nur so in der Luft herumflogen. Wir konnten nichts tun, als uns auf
den Bauch legen und Heide und Leid erdulden. Circa 100 Mann und
zahlloses Kriegsmaterial gingen an diesem Tage drauf. Einem Pferd, das
auch von einem Granatsplitter getroffen wurde, schenkte ein Kamerad
noch eine Kugel. Immer, wenn man glaubte, jetzt sei ein Krieger ver-
schwunden, kam wieder ein anderer. Da gab es Syenen, die nicht zu schil-
dern sind. Wir sind schon oft im Granatfeuer und Kugelnregen gefangen,
aber so unheimlich war noch kein Feind. Es ist gerade, als ob die Fran-
zosen einen letzten, verzweiferten Versuch wagen wollten, uns so viel
als möglich zu schaden, das letzte Aufsehen eines zu Tode Verwundeten.
Die Schlacht tobt unheimlich hier, da hat niemand eine Ahnung, das
muß man mitangesehen haben. Dieses Feuer! Granaten, Schrapnell,
Maschinengewehr, Schützenfeuer, alles durcheinander Tag und Nacht.
Ich glaube, wenn ich heimkomme, kann ich gar nicht schlafen, wenn ich
nicht Kanonendonner und Märschmusik höre. Die Furcht ist ver-
schwunden, und je toller es zugeht, um so lieber ist es uns. Die Bayern
sind aber auch die gefährlichste Truppe. Vor einigen Tagen holten wir uns
den Gei der englischen Fliegerabteilung herunter, der über Cambrai
auch Bomben warf. Er wurde gefangen genommen. Aber wie es hier
ansieht! Alles ist zerstört, fast alle Dörfer sind niedergebrannt. Angst
ist uns ein fremder Begriff geworden, unsere Regimenter gehen oftmals
in Horden zum Sturm vor, da gibt es kein Halt mehr. Wir stehen
bei Arras in Nordfrankreich. Es stehen hier die gleichen Armeen gegen-
über, wie bei Nancy und Toul. Die Franzosen wollten uns nämlich in
Nordfrankreich bei unserem rechten Flügel umgehen und zogen von
Nancy und Toul ihre Truppenmacht da hinauf. Sie haben aber die
Rechnung ohne unsere Flieger gemacht und ohne unsere bairischen
Kronprinzen, denn, als sie dort oben hereinbrechen wollten, da fanden
sie, die vielleicht froh waren, aus den Klauen der verfluchten Bayern zu
kommen, eben diese Bayern wieder, und mit Durra haben wir sie zurück
von einem Dorf, von einer Stadt zu anderen.

Einen Augenblick ruhen die Finger in seiner kräftigen
Manneshand. Dann wirft er ihr einen innigen Blick zu,
stammelt, das Glückes zu voll, um mehr zu sagen, die Worte:
„Danke, danke“, und ist aus dem Zimmer verschwunden.

Ein kramphaffes Weh ergreift Gertrud. Sie legt den Arm
vor sich auf den Tisch und senkt den Kopf darauf. So bleibt sie
lange regungslos sitzen.

Der Diener, welcher die Tafel abräumen will, zieht sich
bescheiden zurück. Er glaubt, sie sei eingeschlafen.

Erst einige Stunden später, nachdem Gustav sein Weinen
im glücklichen Kinderstübchen vergessen und nach Tante Gertrud
fragt, findet das Mädchen Fräulein Gertrud noch immer über
den Tisch gebeugt liegen.

Das Mädchen erschrickt darüber, wie leichenblass das Gesicht
der jungen Dame ausfällt, als sie sich erhebt.

Gertrud gelingt es nur mit Aufwendung aller Willens-
kraft, den munteren, lebendigen Knaben um sich zu bündeln.

Sie empfindet es als eine große Erleichterung, als sie
ihn endlich zu Bett bringen lassen kann.

Sie betet mit ihm, und seit ihrer Kindheit hat sie wohl
nie so andächtig die Hände gefaltet. Sie erhofft von oben eine
Eingebung für ihr Verhalten. Sie selbst ist völlig unfähig, zu
entscheiden und zu handeln.

Daß sie sich mit ihrem Handschlag gegen Rudorff ver-
pflichtet?

Daß sie mit ihrer Aufforderung, Sonntag zu kommen, nicht
auch in dem Offizier die Erwartung erweckt, er könne sich Son-
ntag ihr Jawort holen? Auch er hat gedacht, wie Rudorff, wenn
auch frohlockender, stürmischer als der ernste Mann, der sich
besser zu beherrschen versteht.

Würde man sie nicht untergeillicher Kollaterie, Doppel-
züngigkeit, ja noch ärgerer Dinge bezichtigen?

Wer gibt ihr einen Rat?

Wer hilft ihr?

Sie denkt an Doktor Wittenwals und verwirrt den Plan
schon im nächsten Augenblick wieder.

Nun, nachdem Rudorff in Frage tritt, kann sie sich auch
nicht mehr an ihre Wonne wenden, wenigstens nicht schriftlich.
Rudorff läßt sich für die Abendmahlszeit entschuldigen, er
müsse noch auf ein Wortwort des Gutes und könne die Zeit seiner
Rückkehr nicht bestimmen. Fräulein Gertrud möge nur allein sovieren.
Gertrud rechnet ihm das Ausbleiben als eine Rücksicht-
nahme an und ist ihm dankbar für ihr Alleinsein.

Aus aller Welt

Kein Mangel an Petroleum

Mannheim, 7. Nov. Auf eine Anfrage erklärte die Mann-
heim-Bremer-Petroleum-Aktiengesellschaft, daß Petroleum in gro-
ßen Mengen vorhanden sei. Die Vorräte reichen bis über den
Winter hinaus, selbst wenn keine Zufuhren aus dem Ausland
mehr erfolgten. Solche Fanden aber in geringem Umfang statt.
Die Gesellschaft hat ihre bisherigen Verkaufspreise nicht erhöht;
der Preis ist der gleiche wie vor Beginn des Krieges, die Detail-
listen hätten daher keine Veranlassung, wie dies verschiedentlich
in hartem Maße geschehen ist, die Verkaufspreise zu erhöhen.

*

Berlin, 7. Nov. Der Magistrat beschloß, den kämpfenden
Truppen der in Berlin in Garnison stehenden Garderegimenter
zu Weihnachten Liebesgaben zu spenden und hat hierzu hundert-
tausend Mark bewilligt. Weitere 25.000 Mark für Weihnachts-
spenden wurden zur Verfügung des nationalen Frauenbundes
bewilligt. Es ist beabsichtigt, allen unter den Fahnen stehen-
den Wehrmännern, deren Familien in Berlin Kriegsunterstützung
beziehen, durch Vermittlung ihrer Frauen Weihnachtsliebesgaben
zu senden.

Hörsberg, 6. Nov. In ganz Ostpreußen trat heute
Nacht scharfer Frost ein. Die Temperatur sank bis auf sechs Grad.

Dresden, 6. Nov. Die hiesigen wehrfähigen Engländer,
etwa 100, sind heute nachmittag verhaftet worden, um nach Ruh-
leben überführt zu werden.

Haag, 8. Nov. Aus Aldershot wird gemeldet: Der eng-
lische Militärflieger Voss, der einen Zweimotorigen lenkte, be-
fand sich in der Höhe von 300 Meter, als seine Maschine Feuer
fing. Das Flugzeug flüchte in Flammen eingehüllt nieder; man
sah von dem Flieger und dem Flugzeug nichts als ein Häuf-
lein Asche und verzerrte Maschinenteile.

Aus der Provinz

Gattenheim, 8. Nov. Dieser Tage waren es 30 Jahre,
daß Herr Philipp Windolf und daß Herr Georg Jos. Gerster
25 Jahre in der Kellerei der Firma A. Wilhelm hier tätig sind.

Weidenheim, 7. Nov. Frau Hieber hat den Vätern
ihres im Pflanzler liegenden Landes Kriegshalber die Nacht erlassen.

H. Marienthal, 8. Nov. Wohl selten wurde der hiesige
Wallfahrtsort so zahlreich und so lange besucht, wie in diesem
Jahre der heiligen Not. Besonders an Sonntagen eilen die Gläu-
bigen aus den Rheingegenden in großer Zahl herbei zum Sakra-
mentenempfang und zu frommem Gebet für die im Feindeland
kämpfenden Söhne und Brüder. Nur der liebe Gott weiß, wie
viele die Schmerzensmutter in diesen Tagen Delferin und
Trösterin geworden ist.

i. St. Goarshausen, 8. Nov. Im Kreise St. Goars-
hausen hat man für Speisefaktoren die Höchst-
preise eingeführt. In einer vom Landrat des Kreises ver-
öffentlichten Bekanntmachung heißt es: Als Höchstpreise
werden festgesetzt: 1. Für Speisefaktoren beim Einkauf vom
Züchter (Produzenten) der Zentner 3 Mark. Das Einzelpfund
3 Pfennig. 2. Für Speisefaktoren im Zwischenhandel der
Zentner 3,20 Mark. In diesen Preisen sind die Anfuhrkosten
bis zum Markt enthalten. Der Einzelverkauf hat sich eben-
falls auf dieser Grundlage zu bewegen, so daß für 8 Pfund
Kartoffeln nicht mehr wie 10 Pfennig gefordert werden dür-
fen. § 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen
Behörde der Verkäufer der im § 1 genannten Gegenstände, sie
zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die
zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und
Kosten des Verkäufers zu den festgesetzten Höchstpreisen ver-
kaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

Erbenheim, 8. Nov. Aus dem Reichthumshäuser Hof ist einige
Tage ein Motorflug in Tätigkeit. Dieser fliegt täglich 30
Morgen Land. Das Gut hat über 1300 Morgen Land.

i. Weiden, 7. Nov. Aus Idstein kommt die Nachricht
von dem Hinscheiden unseres langjährigen Bürgermeisters a. D.
Karl Römer; er erreichte ein Alter von 83 Jahren. Der
Verstorbene war ein in weiten Kreisen bekannter Mann. Er
gehörte dem Kreislandtag und dem Kommunalparlament für den
Regierungsbezirk Wiesbaden an, dessen Alterspräsident er seit
langem gewesen ist.

g. Aus dem Landkreis Wiesbaden, 8. Nov. (Liebes-
gaben.) Der Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis
Wiesbaden (Geschäftsstelle Wiesbaden, Lessingstraße 16), hat aus
den Mitteln der Gemeindefürsorge des Landkreises reichlich eingegangenen
Spenden wiederum zwei Sendungen größerer Mengen wollener
Hemden, Unterleiber, Strümpfe, Fußsohlen, Anwärmer, Leib-
binden, Stauden und Taschentücher dem 18. Armeekorps in Frank-
furt a. M. zugewiesen, ferner gleiche Sachen sowie keine Frauen-
und Männerhemden, Handtücher, Bettzeug und sehr viele Frauen-
und Männerkleider jeder Art, Hüte, Mägen, Schuhe, auch einen
größeren Geldbetrag, welcher hauptsächlich von Hirsheim, Tellen-
heim, Koppenheim, Auringen und Sommerberg zu dem Zweck
gestiftet wurde, den Herren Landräten in Gerbarden und Orts-
bürger für die ophreihlichen Flüchtlinge und den Wehrkräften
Wiesbadener Lazaretten: Eier, Obst, Gemüse, Honig, eingemachte
Feichthe, Wein, Bett- und Leibwäsche für Verwundete. Jetzt wird
eine große Anzahl Weihnachtspakete, für je einen Soldaten be-

Die aufgetragenen Speisen kaum berührend, genießt sie eine
Tasse Tee.

Wöllich überwallt es sie wieder wie heiße Furcht. Sie be-
gibt sich in ihr Zimmer, das im Hochparterre liegt, und schließt
sie ein. Aber Sicherheit gewährt ihr auch der schon gewohnte,
vertraute Anblick ihrer vier Wände nicht. Sie öffnet das Fenster,
das nach dem Park führt, und lehnt sich weit hinaus, weil die
Zimmerluft sie zu ersticken droht. Auch der frische Hauch des
Abendwindes verfehlt die Wirkung auf sie.

Es schwindelt ihr.

Sie zieht einen Stuhl ans Fenster und setzt sich, das Köpf-
chen auf das Fensterbrett gestützt.

Wiederum tritt die Frage mit gebieterischer Notwendigkeit
an sie heran: Wie soll sie entscheiden?

Sie sieht keinen Ausweg.

Es kommt ihr vor, als ob man ihr die Kehle zuschnüre und
ein Ja von ihr erpressen wolle. Sie weiß aber nicht, wer ihr
Peiniger ist.

Phantastische Gestalten umgaukeln sie, die im Dunkel der
hereinbrechenden Nacht immer seltsamere Formen annehmen. Dann
scheint es ihr, als sehe sie die Offiziersmüge des Herrn von Scholl
mit dem roten Streifen und dieser Streifen verlängere sich zu
einem Bande. Das ist aber nicht mehr Band, sondern Blut.
Stunden vergehen.

Gertrud sitzt noch immer am offenen Fenster, als ob ihr dort
die Antwort auf die sie erschütternde Frage werden müsse.

Kühle Nachtluft streift ihr Gesicht, doch bei der Fieberhitze
ihres Kopfes bleibt sie dagegen völlig unempfindlich. Ihre Glieder
erstarren, aber sie vermag sich nicht zu rühren.

Am fernen Firmament wird der neue Tag sichtbar. Die
Sonne färbt halb goldig, halb rosig die Wolken.

Gertrud sieht nur das matte Rot, das sie abermals an
Blut gemahnt. Ihre Sinne verwirren sich.

Ein Windhauch färbte an ihre Zimmertür, die sich im
Schloß bewegt. Der Laut klingt bei der Morgenstille so lebhaft
an Gertruds Ohr, daß sie vermeint, es verführe jemand die Tür
zu öffnen.

Dalb irre schwingt sie sich plötzlich auf Fensterbrett und
springt die staltliche Höhe in den Park hinab.

Sie hat keinen Schaden genommen, sie verspürt wenigstens
keinen Schmerz. Sich umwendend, nimmt sie den sich bewegenden
Gardinenflügel für eine ihr folgende Gestalt und stürzt atemlos
tiefer in den Park hinein.

Ungleich

Roman von M. B. Sophar

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Gertrud gelangt somit zu dem Schluß, daß sie keinen von
Weiden liebt.

Was soll nun werden?

Es kann schon Sonntag zu einem Unglück kommen, wenn
Herr von Scholl ahnungslos, daß er einen Rivalen hat, in
lustiger Stimmung, vielleicht siegesgewiß erscheint. Und wenn
es ihr auch gelingen sollte, dem stürmischen Manne einen Wink
zu geben, was sollte sie ihm auf seine Frage antworten? Wie
kann sie auf Tiffenbach bleiben mit dem Bewußtsein, daß der
Herr des Hauses sie liebt und er eines Tages die strengen
Grenzen des Konventionellen überschreitet, um ihr diese Liebe
zu gestehen?

Die Zeit, welche Rudorff nach Beendigung der Mittags-
tafel bei den Damen zu verweilen pflegt, ist längst verstrichen.
Doch er sitzt noch immer ruhig an seinem Plaze, als wolle er
ihn nicht eher verlassen, bis er sein Schicksal aus Gertruds
Munde vernommen.

Ihre Befürchtung bewahrheitet sich.

„Gertrud“, beginnt er plötzlich mit weicher, leiser Stimme,
wie sie ihn nie, selbst zu seinem Kinde nicht, sprechen gehört.
„Ich habe geglaubt, hier drinnen sei alles mit dem Tode meiner
geliebten Martha erledigt und erloschen, aber ich hatte mich
getäuscht. Seitdem ich Sie gesehen, ist der Frühling wieder in
mir erwacht. Es mag eine eigene Art von Liebeswerbung sein,
mit dem Epilog über die verstorbenen erste Gattin zu beginnen. Er-
messen Sie daran den Ernst meiner Worte. Ja, Gertrud, ich liebe
Sie! Es ist unpassend, daß ich zu Ihnen heute davon gesprochen
habe, aber ich darf mir niemand zuvorkommen lassen, der durch
solche Rücksichten nicht gebunden ist. Sie müßten erfahren, daß
ich Sie liebe, Gertrud. Lassen Sie die Dinge hier wie sie sind.
Ich will Ihren Entschluß nicht übereilen. Geben Sie mir ein
kleines Zeichen, daß ich hoffen darf, und ich will zufrieden sein
auch mich bezwingen, bis Tante Rudorff unseren Bund segnen
kann. Wollen Sie, Gertrud?“

Er hat ihr die Hand über den Tisch hinübergereicht.
Darf sie den Handschlag verweigern? Darf sie einschlagen?
Mechanisch erhebt sie ihre Rechte, nicht als ob sie einem
Impuls folge, nicht als ob sie sich die Tragweite klar gemacht.

nimmt, fertiggestellt, wozu baldige weitere Gaben verschiedener Art sehr erwünscht sind.

Lab. Homburg, 7. Nov. Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig ist heute vormittag kurz nach 11 Uhr zum Besuche des Prinzenpaares Oskar von Preußen hier angekommen und hat im Kgl. Schloß Wohnung genommen. — Die Kaiserin traf heute Abend auf der Rückreise von Regensburg zur Begrüßung des Prinzen Oskar und der Herzogin von Braunschweig hier ein und reiste nach einstündigem Aufenthalt nach Berlin weiter. Die Herzogin von Braunschweig bleibt noch einige Tage hier.

Limburg a. d. L., 8. Nov. Die hiesige Väterinnung beschloß, von nun an nur eine Sorte Brot zu backen. Es soll dies ein Langbrot sein, dem die geforderte vorgeschriebene Menge Kartoffelmehl beigegeben ist. — Die ersten Kriegsgefangenen werden gutem Vernehmen nach im Laufe dieser Woche im Kriegsgefangenenlager bei Dietkirchen eintreffen.

Altenkirchen, 7. Nov. Etwas zehn Bahnbeamte von hier sind nach Rußland abkommandiert worden, wo sie im Bahndienste tätig sein werden.

*

Mainz, 7. Nov. Wegen des Kriegszustandes fällt im November die tagungsnächste Mitgliederversammlung des Vereins der ehemaligen Hessischen Ludwigs-Eisenbahn-Beamten aus.

Herbst 1914

II.

I. Aus dem Rheingau, 8. Nov. 1914.

Im Laufe der letzten Woche ist im mittleren und oberen Rheingau die Weinlese durchgeführt und meistens auch schon beendet worden. Nur die größeren Weingutsbesitzer, auch die Domänen, sind noch in voller Beschäftigung. Das Wetter der letzten 8 Tage war für die Reife sehr günstig. Die Trauben bei dem schönen Wetter reift das Holz der Weinstöcke vollständig aus. Das Herbstergebnis ist hier wie anderwärts: Quantität gering, bis sehr gering; Qualität gut, brauchbarer Mittelwein. Das Traubengeschäft ist recht lebhaft, der allgemeine Preis ist 25 Bfg.; doch zählte man auch mehr, wie in Ruwertal (bis zu 30 Bfg.), nur in einer Gemeinde hörten wir von einem niedrigeren Preise (23 Bfg.). Bei unserem Rundgange haben wir in den einzelnen Gemeinden folgenden feststellen können:

Niederwalluf: Hier rechnet man mit einem Hektar je 20 Stk. Trauben; Gesamtmenge etwa 5–6 Stk. Traubenpreis: 25 Bfg. pro Stk.

Oberwalluf: Hat das geringste Ertragnis zu verzeichnen: 1½ Stk. pro Hektar. Traubenpreis 25 Bfg.

Reudorf: Trotz der energischen durchgeführten Rebsschädlingsbekämpfung hat man hier doch nur einen Hektar je 20 Stk. Trauben zu verzeichnen. Die meisten Winger, soweit sie nicht dem Wingerverein angeschlossen sind, haben ihre Trauben zu 25 Bfg. pro Stk. verkauft. Der Wingerverein hat drei Stk. 1914 (mit dem notwendigen Füllwein) eingeliefert. Es wurden Mostgewichte bis zu 85, 87 Grad nach Oechsle festgestellt. Der „Neue“ verspricht ein guter Mittelwein zu werden.

Rauenthal: Bezeichnet einen Hektar je 20 Stk. Trauben; Gesamtmenge in rund 400 Morgen Weinberg 50–55 Hektar; hier von entfallen auf den Wingerverein 13 Hektar. Der hier gezählte Traubenpreis schwankte zwischen 25–30 Bfg. und liegt bei Einzelkäufen auf 40–50 Bfg. pro Stk. Mostgewichte wurden hier bis zu 85, 88 Grad festgestellt. Die Hauptkultur des geringen Herbstes ist auf schlechtes Wetter während der Traubenblüte zurückzuführen. Von den verschiedensten Rebsschädlingsbekämpfungsarten beherrschte sich hier am besten das „Eindübeln“ der Trauben, mit dem Hängelkäse bis zur Reife.

Riedrich: Will das gleiche Quantum wie 1913 geerntet haben; der amtliche Bericht verzeichnete damals 160 Hektoliter. Der Wingerverein lagert 19–20 Hektoliter. Der Traubenpreis betrug hier 25 Bfg. pro Stk. Die Qualität des „Neuen“ verspricht einen guten Mittelwein, wurden doch Mostgewichte bis zu 80 und 85 Grad nach Oechsle festgestellt.

Dallgarten: Will auch dieses Jahr den Rekord in Bezug auf den Herbstsertrag schlagen. Man gibt das Ertragnis von der einen Stelle auf einen Acker, von anderer Seite auf einen Hektar Herbst an. Die Qualität wird als gut — besserer Mittelwein, wie ihn der Konsumlandbedarf, bezeichnet. Hier entwickelte sich ein lebhaftes Traubengeschäft, man zählte 25 bis 30 Bfg. pro Stk. Die festgestellten Mostgewichte variieren zwischen 75 bis 80 und 85 bis 88 Grad nach Oechsle. Die hier bestehenden drei Wingerorganisationen haben insgesamt rund 75 Hektoliter 1914 eingeliefert. Davon entfallen auf: 1. Vereinigte Weingutsbesitzer 19 Hektoliter, 2. Winger-Gesellschaft 26 bis 27 Hektoliter und 3. Wingerverein 28 Hektoliter.

Deßlich: dürfte einen Hektar je 20 Stk. Trauben zu verzeichnen haben. Die Trauben, die lebhaft gehandelt wurden, hat man 25 bis 27 Bfg. pro Stk. bezahlt. Die festgestellten Mostgewichte variieren zwischen 70, 75 bis 82 Grad nach Oechsle bei 10–12° Säure. Der hiesige Wingerverein wird 26–27 Hektoliter „Neuen“ lagern.

Ueber Mostpreise: hat man wenig gehört und dürfte sich vorläufig auch kein allzu lebhaftes Geschäft im „Neuen“ entwickeln. Die Besitzer von 1914 werden aus den ersten Abfällen abwarten wollen, bis sie zu einer ersten Preisnormierung schreiten. Bei der geringen Ernte und der Güte des 1914er wird der Handel schon mit einer Preissteigerung rechnen müssen.

In der friedlichen Ruhe machten ihre Schritte ein Geräusch, das ihr von Verfolgern herzukommen scheint. Sie hat sich durch die Parkheide an einer minder dichten Stelle durchgedrängt, steht aber ihre hastige Flucht fort, immer vermeidend, — sie ist ja jemand nach. Sie weiß nicht, vor was sie flieht — sie hat nur den einen Gedanken, vorwärts zu eilen, weil ihr hinterwärts Gefahr droht.

Sie rennt so in schweigender Hast wohl eine ganze Stunde. Doch niemand sie erreicht, gewährt ihr keine Verhinderung; die schnelle Bewegung hat ihr das fliegende Blut noch mehr erregt, ihre Angst vergrößert; sie gönnt sich noch keine Ruhe.

Bei dem Sprung aus dem Fenster muß sie aber doch wohl den linken Fuß verlegt haben. Sie ist in ein Gedächtnis gelangt und der unsichere Fuß tritt auf einen dünnen, unbekannten, auf der Erde liegenden Baumstamm, der ins Rollen gerät. Sie stürzt zu Boden und fühlt einen stechenden Schmerz. Doch das körperliche Leid tritt vor der seelischen Pein zurück, der Gedanke an das Verlorenwerden solltet sie noch und sie setzt ihren Weg fort. Am Laufen ist sie verhindert, aber sie hinkt weiter.

Die Sonne ist emporgekommen. Es wird wärmer, aber es regnet Gertrud, und sie zieht das Tuch, mit dem sie sich gestern Abend aus dem Fenster geholt, enger um ihre Schultern zusammen.

Es begegnen ihr einzelne Holzarbeiter, die ihr erstaunt nachblicken; sie hat das „Wußt Gott“ ungewohnt gelassen, und macht mit ihrem flatternden Haar, den müden und doch starren Zügen einen seltsamen Eindruck auf die guten Leute.

Sie hat einige Stunden Weges zurückgelegt. Die gleichmäßige Bewegung des Gehens hat ihr die Bestimmung noch nicht zurückgegeben; es drängt sie eine unsichtbare Macht, der sie nicht zu widerstehen vermag, vorwärts — vorwärts.

Der Schmerz am Fuß ist aber nun intensiver geworden, sie bricht plötzlich zusammen und findet sich am Boden liegend wieder. Allmählich kommt ihr das Bewußtsein, daß sie etwas Furchtbares unternommen hat. Doch nun schwinden ihr die Sinne, Schmerz und Erschöpfung überwäligen sie, und sie fällt in tiefen, aber unruhigen Schlaf.

Als sie nach Stunden erwacht, ist sie zum Umsinken schwach, der Fuß geschwollen, und Durst und Hunger zwingen sie dennoch, sich fortzubewegen, um sich menschlicher Hilfe zu nähern. Sie hat eine wilde Erinnerung an das Gesehene. Die Strapaze und das Entbehren von Nahrung verhindern sie am klaren Denken. Sie bedient sich eines in ihrem Bereiche liegenden Stodes, um das Auftreten mit dem verletzten Fuß zu erleichtern, das morliche Holz bricht aber plötzlich zusammen, sie strauchelt, schlägt mit

Nus Wiesbaden

Die Festlegung von Höchstpreisen für Lebensmittel

Wie in anderen Städten, so sind auch in Wiesbaden die Kartoffelpreise in den letzten Wochen ganz erheblich gestiegen. Auch bei anderen Lebensmitteln macht sich eine empfindliche Preissteigerung bemerkbar. Daß Halbschädeln bedeutend im Preise gestiegen sind, erklärt sich aus der Tatsache, daß der in Deutschland benötigte Bedarf zum weitaus größten Teile aus dem Ausland, nämlich aus Rußland und den Balkanstaaten, bezogen werden muß und daß während des Krieges diese Zufuhr natürlich so gut wie völlig abgeschnitten ist. Umso wichtiger für die Volksernährung ist es deshalb, daß die Preise für diejenigen Lebensmittel, die Deutschland selbst in ausreichender Menge hervorbringt, und die geeignet sind, gerade den Verbrauch an Halbschädeln zu ersetzen, sich wenigstens in angemessenen Grenzen halten. Mit Recht verlangt daher die Bevölkerung den hohen Kartoffelpreisen gegenüber Abhilfe von den Behörden.

Nach dem Gesetz vom 4. August und 28. Oktober d. J. ist dem Bundesrat bzw. den Ministerien (Landeszentralbehörde) die Befugnis beigelegt, Höchstpreise festzusetzen, während den Gemeinden nur die Berechtigung gegeben ist, Preise für den Kleinhandel festzusetzen. Der Bundesrat und die Ministerien haben bisher Höchstpreise für den Großhandel für Kartoffeln noch nicht festgelegt, wenn auch aus Zeitungsnachrichten zu entnehmen ist, daß sich der Bundesrat mit dieser Frage schon seit längerer Zeit beschäftigt. Es ist nun natürlich, daß das laufende Publikum von den Gemeinden wenigstens erwartet, daß sie für den Kleinhandel Höchstpreise festlegen, zumal es häufig der Auffassung ist, daß durch die Festlegung eines niedrigen Preises in einer bestimmten Gemeinde ein billiger Einkauf in dieser Gemeinde auch gewährleistet wäre. Diese Auffassung ist aber leider eine irrige, denn erstens ist es für eine Stadt sehr schwer, Kleinhandelspreise festzusetzen, wenn die Großhandelspreise nicht festgelegt sind, nach denen sich die Kleinhandelspreise selbstverständlich zu richten haben, dann aber tritt durch die Festlegung eines niedrigen Kleinhandelspreises häufig Kartoffelmangel ein, was das Übel noch größer macht. Die Gemeinden können immer nur für das Gemeindegebiet Höchstpreise für den Kleinhandel festlegen. In aber eine Gemeinde darauf angewiesen, zur Ernährung ihrer Bevölkerung noch Kartoffeln aus einem andern Gemeindegebiet zu beschaffen, so hilft ihr eine Preisfestlegung nur dann, wenn der Preis höher oder wenigstens ebenso hoch ist, wie in andern Gemeindegebieten, weil im andern Falle die Produzenten gar keine Veranlassung haben, ihre Kartoffeln in eine Gemeinde zu verkaufen, wo die Preise niedriger sind als in dem Produktionsgebiet.

Nun sind Großstädte wie Wiesbaden darauf angewiesen, den Kartoffelbedarf nicht nur aus der nächsten Umgebung, sondern auch von weiter entfernt einzubringen, da die nähere Umgebung den Verbrauch der Großstädte wie Frankfurt, Mainz, Wiesbaden zu decken gar nicht in der Lage ist. Daraus ist klar ersichtlich, daß eine Preisfestlegung nur dann helfen kann, wenn sie für den Preis der Staat, am besten aber für das ganze deutsche Reich erfolgt. Würden z. B. für das ganze Reich Kartoffel-Höchstpreise festgelegt und zwar sowohl für den Produzenten als für den Großhandel, so würde eine Verteilung der Kartoffeln nach dem Bedürfnisse des Verbrauchs maßlos zu den festgesetzten Preisen geregelt werden können. Die Stadt Wiesbaden hat sich deshalb an die Kgl. Regierung gewandt mit der dringenden Bitte, beim Bundesrat die sofortige Festlegung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu beantragen und der Herr Regierungsrat in Wiesbaden hat sich auch sofort an das preuß. Handelsministerium gewandt mit dem Ersuchen, für ein möglichst großes Gebiet die Festlegung von Höchstpreisen für den Kartoffel-Großhandel zu erwirken. Unabhängig hiervon nun in der Zwischenzeit, sowie irgend möglich, Abhilfe zu schaffen, ist auch die Stadt Wiesbaden mit den Städten Frankfurt a. M., Höchst, Mainz, Dieblich, Limburg und dem Landkreis Wiesbaden in Unterhandlungen getreten, um eine möglichst einheitliche Festlegung von Höchstpreisen für den Kleinhandel zu erreichen. Auch der Herr Regierungsrat in Wiesbaden hat in einer Besprechung mit den beteiligten Stadt- und Landkreisen des Regierungsbezirks am 4. November in diesem Sinne auf die Städte und Landkreise eingewirkt. Als Ergebnis dieser Besprechung ist zu verzeichnen, daß der Herr Regierungsrat die Stadtpreise erlaubt hat, für den Kleinhandel Kartoffelpreise festzusetzen, welche den Preis von 9 Bfg. pro Kg. nicht übersteigen dürfen. In den Landkreisen ist die Festlegung der Höchstpreise den einzelnen Kreisen überlassen worden. Die Stadt Wiesbaden hat bei dieser Sachlage folgende Maßnahme getroffen. Sie hat mit verschiedenen Kartoffelhändlern eine Vereinbarung dahin getroffen, daß sie sich bis auf weiteres verpflichten, best. ausgelesene Speisekartoffeln sowohl nach als abzugeben bis zum Preise von 4 Bfg. für das Pfund abzugeben. Sie hat infolgedessen zunächst davon abgesehen, eine Preisfestlegung vorzunehmen, sondern lediglich eine Androhung erlassen, die in den Tagesblättern und an den Anschlagtafeln bekannt gegeben ist, wonach der Magistrat zu einer Festlegung von Höchstpreisen schreiten wird, sobald der Preis 4 Pfennig für das Pfund auf ausgelesene Speisekartoffeln übersteigt. Es wird erhofft, daß es den Kartoffelhändlern noch möglich sein wird, sich mit Kartoffeln so reichlich und zu einem so geringen Preis einzudecken, daß die Abgabe zu dem vorgenannten Preis auf die Dauer nicht erfolgen können. Die Stadt wird den Kauf auf eine eifrige zu unterstützen suchen. Sie ist bereit, den Kartoffelhändlern Lagererzeugnisse unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und ihnen zum Anlauf von Kartoffeln unter auf dem Rathaus zu erfragenden Bedingungen jinsfreie Borschüsse zu gewähren. Sollte es gelingen, auf diese Weise eine ausreichende Menge von Kartoffeln nach Wiesbaden herbeizubringen, so würde der Kartoffelmangel in Wiesbaden abgeholfen sein.

Am Großherzogtum Hessen sind die Gemeinden durch das hiesige Gesetz ermächtigt, auch Höchstpreise festzusetzen. Sie haben dies auch getan, und zwar haben sie festgesetzte Preise für den Produzenten, für den Großhändler und für den Kleinhandel. Nun sind vor einigen Tagen für den Kleinhandel, was hier zunächst nur interessiert, 4 Bfg. für

der Stütze auf einen spitzen Stein, der sie verwundet, sodaß ihr das Blut über das Gesicht rinnt.

Sie ist ohnmächtig geworden.

In diesem Zustand findet sie mehrere Stunden später ein Bauer und trägt sie in Frau Annas Häuschen am Rande, das die nächstegelegene Stätte ist.

Die lange Gedankenreihe, welche Gertrud bei dem erstarkenden Gefühl des Wiedererwachens durchläuft, gipfelt in dem Wunsche, Frau Rudorff sofort von ihrem Aufenthalt in Kenntnis zu setzen und sie um Verzeihung zu bitten.

Sie schämt sich ihrer törichten Flucht, ihrer Pflichtvergessenheit gegen ihren kleinen lieblichen Knaben, findet aber vor sich selbst Entschuldigung in dem Bewußtsein, daß sie in einer Art von Paroxysmus gehandelt, der sie ihrer Sinne und Ueberlegung beraubt hat. Das hofft sie, wird sie auch bei ihrer gütigen Freundin rechtfertigen.

Ihre Furcht, zwischen Rudorff und Herrn von Scholl wählen zu müssen, nimmt jetzt eine weit ruhigere Form an; sie hält es für unmöglich, einem von ihnen ihr Jawort zu geben, und auch für ausgeschlossen, nach Dieffenbach zurückzufahren. Sie will sich von Frau Rudorff Verhaltensmaßregeln einholen und ihr den Vorschlag machen, mit Gustav und einem Dienstmädchen irgendwo in einem Thüringer Dörfchen bis zur Rückkehr von Frau Rudorff ein Unterkommen zu suchen. Sie erzählt von dem „Kreishaus“, so hat ihn Frau Anna genannt, und Gertrud glaubt, der Titel ihres Pflegers von Rechts wegen zu, daß heute Sonntag ist, ein Brief nach Berlin vor morgen vormittag nicht ins Kirchdorf brauche, denn vor Mittag würde er doch in keinen Zug gelangen.

Der gefährdete Sonntag!

Der Gedanke nötigt ihr ein schwaches Lächeln ab.

Ihre kräftige Natur hat Fieber und Schwäche zu überwinden begonnen. Sie dankt Frau Anna und bittet sie, ihr noch wenige Tage Obdach zu gewähren.

Am Sonntag morgen mit dem Glodenschlage acht Uhr reitet Leo von Scholl auf dem Schloßhof ein. Er wäre schon um sechs Uhr erschienen, wenn er es sich schicklich gefunden. Bei seiner Ankunft um acht Uhr rechnete er darauf, das erste Frühstück mit einnehmen zu können, und dergestalt schon vom frühen Morgen sich in Gertruds Gesellschaft zu befinden.

Etwas, worüber er sich nicht Rechenschaft zu geben weiß, verrät ihm, daß sich auf Dieffenbach besonders ereignet haben muß, doch zögert er, an den Stallburken, der den Fuchs unterbringt, eine Frage zu richten.

das Pfund festgelegt worden. Diese Maßnahme hat aber dazu geführt, daß die in Hessen produzierten Kartoffeln gar nicht in Hessen auf dem Markt geworfen, sondern nach auswärts gebracht wurden, wo höhere Preise gezahlt wurden, sodaß in Hessen Kartoffelmangel eintrat und das Ministerium sich genötigt sah, die hiesigen Gemeinden zu ermächtigen, den Kartoffelhöchstpreis für den Kleinhandel auf 4½ Pfennig für das Pfund (für den Großhandel auf 8 Bfg. für den Doppelzentner) zu erhöhen. Ähnliche Erfahrungen haben Koblenz und Darmstadt gemacht, wo die Festlegung von niedrigen Höchstpreisen dazu geführt hat, daß die Produzenten ihre Kartoffeln vom Markt wieder abgezogen haben, sodaß Kartoffeln überhaupt nicht zu kaufen waren. Es muß deshalb seitens aller zuständigen Behörden mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß vom Bundesrat für ein möglichst großes Gebiet, womöglich für das ganze deutsche Reich, Höchstpreise festgelegt werden. Diefelbe Ansicht hat auch der preuß. Städtetag in einer Eingabe an den Bundesrat vertreten, die nachstehend im Wortlaut mitgeteilt wird:

„Der Bundesrat beehren wir uns um allgemeine Festlegung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu bitten. Wir haben die Frage, ob solche Höchstpreisfestlegung zweckmäßig ist, in einer Gesamtsitzung unseres Vorstandes am 22. Oktober d. J. eingehend erörtert. Die in weiten Teilen Preussens angeordneten Kartoffelpreise sind so hoch und durch die Marktlage so völlig unbegründet, daß Abhilfe nur noch durch Festlegung von Höchstpreisen geschaffen werden kann. Die städtische Bevölkerung wird durch die hohen Preise auf das Äußerste beunruhigt, weil ihr ein sachlicher Grund für die Höhe der Preise nicht bekannt ist und auch nicht beigegeben werden kann. Die Befugnis der Gemeinden, ihrerseits für ihr Bereich Höchstpreise festzusetzen, genügt nicht, um dem Uebel abzuhelfen. Das Vorgehen einzelner Gemeinden kann sogar leicht dazu führen, daß in ihrem Gebiet nicht mehr die erforderlichen Kartoffelmengen zum Verkauf gestellt werden. Die Festlegung der Höchstpreise wird vielmehr an denjenigen Stellen einleiten müssen, wo der übermäßige Gewinn gemacht wird. Das scheint aber nicht der Kleinhandel zu sein, sondern der Großhandel oder der Verkauf durch den Landwirt. Ob die Festlegung von Höchstpreisen gegenüber den verwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen, die durch die Preissteigerung und die Hoffnung auf weiteres Steigen der Preise schon eingetreten sind, als Gegenmaßregel genügen wird, dürfen wir der Erwägung des Bundesrates anheimstellen. Es könnten Maßnahmen ins Auge gefaßt werden, durch die die Verteilung der Kartoffeln an die Bevölkerung beeinflusst wird; der äußerste Schritt dieser Art würde der Zwangseinkauf sämtlicher Kartoffeln durch das Reich und der von Reich wegen geordnete Weiterverkauf an die Bevölkerung sein. Gegenüber Mitgliedern, die etwa im Kleinhandel bestehen, kann die Einführung einer Pflicht des Verkäufers, bei und Preis der Kartoffeln durch Anschlag bekannt zu machen, in Frage kommen. Diejenige Maßregel aber, die unserer Dafürhaltung um des öffentlichen Wohles willen sofort ergriffen werden muß, ist die Festlegung von Höchstpreisen für das ganze Reichsgebiet.“

Soll durch den Bundesrat die Steigerung der Kartoffelpreise wirksam bekämpft werden, so müßte der Bundesrat nimmere alsbald Höchstpreise festlegen. Wird damit noch länger gewartet, so sind die Kartoffeln von den Großhändlern bereits zu so hohen Preisen eingekauft, daß die Rücksichtnahme auf diese leicht dazu führen kann, die Kartoffelpreise höher festzusetzen, als dies mit Rücksicht auf Angebot und Nachfrage erforderlich wäre.

7. Kriegsabend

Der gestrige Kriegsabend im Festsaal der Turnerschaft, reichte sich würdig den sechs vorhergegangenen Veranstaltungen an. Das Programm war ein vielfältiges, der Zeit entsprechende. Eröffnet wurde der Abend mit einer Ansprache des Herrn Reichsanwalts Dr. Vöckel. Redner gab einen Überblick über das Kriege, insbesondere seiner vielseitigen Organisation in Wiesbaden. Er schildert das Kriege in Friedens- und in Kriegszeit und bringt uns damit auch die Arbeit der sechs Unterabteilungen des Roten Kreuzes näher vor Augen. Eine große Arbeit wird hier geleistet für die im Felde lebenden Soldaten, für die Verwundeten und die zu Hause gebliebenen Angehörigen unserer Kämpfer. Den Stamm des Roten Kreuzes bilden in Friedenszeit drei Vereine: Rotes Kreuz (Schöne Aussicht), Kreisverein vom Roten Kreuz (Sankt-Albion) und Vaterland. Frauenverein. Sinu kommen jetzt, gewissermaßen als fruchtbringende Werke etwa 30 Wohltätigkeitsvereine. Demselben Baum entspringt das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz, welchem die sechs Unterabteilungen angegliedert sind: Verbandskommission, Finanzkommission, Lazarettkommission, Verbands- und Erziehungskommission, Auskunftsstelle und Redaktionsbüro. In stiller Arbeit wurde schon Vieles geleistet, man erinnere sich der in Wiesbaden eingerichteten 38 Lazarette; aber noch mehr ist zu leisten. Man denke z. B. an die Weihnachtsgabe, die jedem im Felde stehenden Soldaten des 18. Armee-Korps zuteil werden soll. Soll der schöne Gedanke durchgeführt werden, dann ist eine weitere größere Opferbereitschaft notwendig. Statten wir unseren Kriegern unsere Dankbarkeit ab auch durch Stiftung von Liebesgaben. Für heute, so schließt der Redner, möge der Dank geschehen durch ein „Hoch“ auf unsere Soldaten, Führer und Kämpfer. Nachdem das Hoch verlesen war, sang man stehend das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Nun erkundete der Kirchenchor der Dreifaltigkeitskirche (Chorleiter: Herr Lehrer H. Müller), die Versammlung durch den Vortrag zweier Lieder, „Hymne aus „Zibignia in Tauris“ von Glud und Gebel aus „Freischütz“ von Weber. Die beiden anpreisenden Chöre fanden eine brillante Wiebergabe und war der reiche Beifall ein wohlverdienter. Herr Elbert Betsch brachte drei Lieder: „Auf dem Kirchhof“ von Brahms, „Gebet“ von Menges und „Die Post“ von Schubert. Die Sängerin, die mit einer wohlklingenden Stimme ausgestattet ist, erntete mit ihrem eintrags- und seelenvollen Vortrag reichlichen Beifall. Herr Hedwig Dörle vermittelte der Versammlung das schöne Gerolfische Gedicht: „Die vier Kreuze“ und Herr Paula Heinrich Deroalds „Stilles Seelentum“. Den Redner des Abends stellte diesmal

Er geht den ihm wohl bekannten Weg ins Frühstückszimmer und findet es leer — den Tisch ungedeckt; ein in dem mit bedächtigster Genauigkeit geführten Haushalt ganz unbegreifliches Vorkommnis. Er wird noch gespannter auf die Dinge, die ihn überraschen sollen. Endlich erblickt er ein Stubenmädchen.

„Minna, wo ist der Herr?“

„Der Herr ist gestern Abend spät verreist.“

„Und Fräulein Hartung?“

Eine verlegene Pause.

Leo bekommt einen Verdacht, der in ihm rege wird, als seiner unwürdig.

„Ist Fräulein Hartung zu sprechen?“

„Das Fräulein“ — antwortet Minna und zupft verlegen an der Schürze.

„Nun, melden Sie mich!“

„Fräulein ist nicht im Hause“, polterte Minna heraus.

„Im Park?“

„Nein — Fräulein ist fort!“

„Fort?“

Keine Antwort.

„Was soll das heißen? Wo ist das Fräulein?“

Die Aber schwillt ihm vor Zorn über die Dummheit der

Mädchen.

„Fräulein ist fort.“

„Unmöglich!“

„Seit Freitag früh“, wagt Minna hinzuzufügen.

Herr von Scholl bekommt endlich in langen Kreuzverhö

heraus, wie die Dinge liegen.

Das Fräulein sei Freitag morgen nicht erschienen. Man habe es vergeblich gewartet. Der Herr habe auf dem Bortweg übernachtet und sei erst um zwölf Uhr mittags zurückgekehrt. Sie hätten nicht gewagt, das Zimmer zu öffnen, was der Herr nun erst befohlen habe. Das Zimmer sei leer gewesen. Der Schlüssel habe von innen gehakt. Fräulein müsse aus dem Fenster geprügelt sein. Niemand wisse darum, niemand wisse, wohin Fräulein gegangen.

Der Herr sei blaß und rot geworden und habe so ausgesehen, wie beim Tode der Gnädigen vor zwei Jahren, das habe auch Frau Buze gesagt. Der Herr habe allenthalben Boten geschickt und den Park durchsuchen lassen. Nichts hätte genügt. Dann habe er nach Berlin despektiert, und es sei gestern nachmittag ein Fremder gekommen, mit dem der Herr lange gesprochen. Niemand wisse, was. Auch Frau Buze nicht, aber sie wolle es nicht sagen.

(Fortsetzung folgt.)

ein Vertreter der kathol. Geistlichkeit, Herr Pfarrer Dr. Hüfner von der Dreifaltigkeitskirche. Das Thema lautete: „Unsere Kinder in der Kriegszeit“. Wenn dem Redner damit die Aufgabe gestellt war, dem Publikum aus dem schwierigen Gebiet der Kindererziehung einige für die Zeitzeit notwendige Weisungen zu vermitteln, so hat er diese Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Herr Pfarrer Dr. Hüfner wies einigangs seiner Rede auf das große Ringen europäischer Völkerstaaten in 1914 hin und jetzt in 1914 hin. Dabei man vor 100 Jahren gegen den großen Krieger sich gestellt, so gelte es heute die Rechte eines ränklichstigen Königs und Jaren zu erreichen. Deutschland kämpfe heute um das Recht und seine Freiheit. Alles erlitt und lebt die große Zeit mit, auch das — Kind. Es weiß seinen Vater draußen im Feld, kämpfend für die Familie und den heimatischen Boden. Lassen wir das Kind die große Zeit in rechter Weise miterleben, zum Besten für sich und das Vaterland; hinweg mit aller Ländelei, die nicht paßt in unsere ernste Zeit. Die Mutter, die jetzt in Vertretung der Erziehung der Kinder in die Hand zu nehmen hat, nimmt damit eine schwere Aufgabe auf sich. Aber sie wird gelöst und gelingen, denn der Mutter gelingt vieles, sofern sie den Satz befolgt: Handelt männlich! Eine strenge Erziehung der Kinder ist jetzt notwendiger als je. Der Krieg erschafft das Kind tief in seinem inneren Seelenleben, je nachdem wie die Einflüsse sich bemerkbar machen, nach der guten oder bösen Seite hin. Sei man vorsichtig mit der Schilderung von Greuel-taten, wie sie der Krieg mit sich bringt; beobachte man das Kriegsspiel, und heime man die Reugierde gegenüber den Bewundern (wie man dieser auch in so unschöner Weise bei den „Orken“ begegnet). Halte man auch die sogenannten Kriegs-karten fern von unseren Kindern, sie sind nicht geeignet, verneinend auf das Kindergemüt einzunwirken. Dem Kinde ist eine positive Erziehung von Nöten, und zwar: eine Erziehung zur Arbeit, zum Opferbringen und Entbehren. Die Kinder müssen wissen, daß Opfer gebracht werden müssen, daß das Wort teuer geworden ist. Das Kind, welches die Not empfindet und miterlebt, hält sich dadurch die Erinnerung an die große Zeit fest, bildet sich später zu einem Charakter aus. Das Kind muß zum Nachdenken erzogen und zur Dankbarkeit angehalten werden. Und dann die Erziehung zum Veten. Wir leben in einer Zeit der religiösen Wiedergeburt des Volkes. Lassen wir die Zeit auch an uns nicht vorübergehen. Andererseits dringt durch die Waffen. Bereiten wir so das Kind auf diese Weise auf den nächsten Tag des Friedensschlusses, des endgültigen Sieges und der Heimkehr unserer Soldaten vor, so wird der Kämpfer sehen, daß auch wir in der Heimat nicht untätig gewesen sind, daß wir die große Zeit in würdiger Weise miterlebt haben. Der Tag des Friedens Schluß wird dann für immer ein Tag schöner Erinnerungen sein, der uns berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. — Langanhaltender Beifall bewies, daß die gebrochenen Worte nicht wirkungslos verhallt, sondern auf empfänglichen Boden gefallen waren. — Nachdem der Vorsitzende den einzelnen Damen und Herren für die Durchführung des Programms gedankt hatte, schloß man die Veranstaltung mit dem gemeinsamen Lied: „Ich hab' mi übergeben, mit Herz und mit Dank“.

Einstellung des ungedienten Landsturms
Wie die „Freis. Ztg.“ hört, ist damit zu rechnen, daß von dem im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmleuten nunmehr ein Teil zur Einstellung kommt.

Wiesbadener Frauenklub
Der Wiesbadener Frauenklub veranstaltete am 7. November den zweiten Vortragsabend zum Besten der Kriegshilfe. Präkulent Elise von Levechow aus Hamburg, die bei den Mitgliedern des Klubs von früheren Vorträgen noch im besten Gedächtnis steht, ist hier ein froher Empfang sicher, und so hatte sich auch diesmal wieder eine ganze Schar Zuhörer um sie versammelt. Frau v. Levechow eröffnete ihren Vortrag mit Ernst Moritz Arndts Gedicht: „Von Freiheit und Vaterland“. Die Begeisterung und der Schwung, mit der sie sprach, die Anwesenenden mit und erzeugte gleich die Stimmung, die nötig ist, um Vorträge und Zuhörer in den Kontakt zu bringen, die ein gegenseitiges Geben und Erlassen erfordert. Als zweites folgte Ernst Reikhsbrodts „Deutscher Hori“ und daraus Ludwig Fuldas Gedicht: „Trauriger Glanz“, das bei den Anwesenden eine seltsam nachdenkliche Stimmung hervorrief. Manches Auge der andächtig lauschenden Zuhörer glänzte in leuchtendem Glanze bei Anhören der ergreifend schönen Worte von J. Reia: „Wir Mütter“, und manche Lippe sprach wohl leise mit: „Herr höre der Mütter Schrei, Meiner ist auch dabei“. Dann brachte die Vortragende noch Ernstes und Peteres, von Herbert Eulenberg, al. v. Villencron, H. Spittler, W. von Goethe, Elisabeth Barreth-Browning, Hans von Hofmannsthal, M. Barz und zum Schluß Manfred Runder's: „Der Stille“, der trotz oder vielmehr wegen seines Stilles zu ununterbrochenem Lachen hinriß. Der starke Beifall, der nach dem Vortrag einsetzte, dürfte die Künstlerin davon überzeugt haben, wie dankbar die Zuhörer für die ihr die erhebenden und heiteren Stunden waren. R. G. L.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst
Der nächste öffentliche Vortrag in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst findet Dienstag, den 10. November, abends 8 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums statt. Herr Professor Damann von der Universität Marburg, ein Schüler Wolffs, dem wir u. a. eine wunderbare Einführung in die Radierkunst verdanken, wird „Ueber die Erwerbung Frankreichs mit der Kamera“ sprechen und dabei Veranlassung nehmen, die jetzt leider durch die Kriegsoperationen gefährdeten großen Hauptwerke der französischen Gotik, die Kathedralen von Reims, Soissons, Amiens usw., einer eingehenden Würdigung unterziehen. Bekanntlich sind es vor allem deutsche Kunstforscher gewesen, die der heutigen Welt die herrlichen Schätze der mittelalterlichen französischen Kirchenbaukunst und Plastik wieder erschlossen haben.

Real-Gewerbeverein Wiesbaden
Zur Beratung und Beschlußfassung über die Beteiligung des Vereins an der Garantiezeichnung für die zu gründende Kriegs-Kreditkasse in Wiesbaden findet eine außerordentliche Generalversammlung am Dienstag, 10. November, abends 8 Uhr, im Vereinszimmer der Turngesellschaft (Schwalbacherstraße), statt. Da die Angelegenheit von außerordentlicher Bedeutung ist und auch sonst wichtige Angelegenheiten zur Beratung stehen, ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Oberlehrer Dr. Jung in Frankreich
Eine Wiesbadener Dame hatte vor kurzem ihre Schwester, die in Paris wohnt, gebeten, sich nach dem Befinden des Herrn Oberlehrer Jung zu erkundigen und, wenn nötig, die notwendigen Lebensmittel dem Geringsten zu besorgen. Daraufhin lief dieser Tage ein Schreiben ein, das aus in lebenswunderlicher Weise zur Verfügung gestellt wird und in dem es heißt: „Heute morgen habe ich Dein Brief erhalten, ich kann Dir beileibe antworten, daß ich mittlerweile die nötigen Schritte für Dr. J. getan habe. Erheben, kannst Du seine Mutter beruhigen, und ihr sagen, daß er nicht in einem Fort ist, es ist das Dorf C., an der anderen Seite von der Mäde von B. Dort gibt es keine Forts. Man hat dort Baracken eingerichtet für die mittellose Deutschen und Oesterreicher. Ferner hat man mir erlaubt dem Dr. J. warme Kleidungsstücke und Geld zu schicken. Mehrmals habe ich mit deutschen Gefangenen in den Bahnhöfen gesprochen. Man gibt ihnen warmen Wein, Schokolade, Zigaretten und Brot. Sie sagen immer: „Wort gut, besser wie deutsches“. — Dieses, damit Du weißt, daß sie hier auch nicht unglücklich sind. Es macht immer Freude, zu erfahren, daß man in Frankreich sowie in Deutschland menschlich handelt.“

Erfrischungskarte im Hauptbahnhof
Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Erz. von Hengstenberg, wollte am Sonntag in unserer Stadt und besichtigte u. a. die Erfrischungskarte des Vaterländischen Frauenvereins auf dem Hauptbahnhof, wobei er seine Anerkennung ausdrückte.

Geld den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern!
Für alle erwerbslosen Künstler sind Wohlfahrtsvereinigungen geschaffen, nur die Wasser sind zu Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerkassen der Deutschen Kunstvereinigungen, Berlin-Schöneberg, Bismarckstr. 13, lassen desinteressierte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der erwerbslosen, der Vereinigung angehörenden, akademisch ausgebildeten Künstler erbitten keine Almosen, sondern sie geben für einen Mitgliedsbeitrag von 25 M. ein gutes, künstlerisches Gemälde im 8-10-

fachen Werte ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, jedoch auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können; andererseits aber ist den beteiligten Künstlern Gelegenheit geboten, ihre Kunstwerke zu verkaufen, das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzugeben. Interessenten können hier auch zu geringen Preisen Porträtmalerei von gelassenen Seiten nach Photographie und Farbenaussage unter Garantie genauer Nachahmung von anerkannten Porträtmalern ausführen erhalten. Prospekt nebst einem Auszug aus den nach vielen Tausenden zählenden Anerkennungsbescheiden, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern franko zugesandt.

Paketbestellung für unsere Truppen
In der letzten Zeit sind an das Rote Kreuz, Abteilung 3, wiederholt Klagen herangekommen, daß Pakete, die der Abteilung 3 zur Weiterbeförderung an die Etappen-Kommandantur gegeben und von unserer Abteilung durch Kraftwagen der Etappen-Kommandantur zugeführt worden sind, an die Adressaten nicht angekommen sind. Auf eingetragene Erkundigung wird von der zuständigen Stelle nunmehr folgender Bescheid erteilt: In der Paketwoche vom 19. bis 26. Oktober wurde in Frankfurt und in Darmstadt je ein Sonderzug formiert, der mit Begleitpersonal versehen war und die Pakete für das aktive 18. Armee-Korps bis an das Etappenende brachte. Von den Etappenstationen im Felde sind die Sendungen sofort durch Kraftwagen an die Regimenter in die Front gebracht worden. Der Chef des Stabes des 18. Armee-Korps hat dann auch erklärt, daß die Truppen nunmehr hinreichend mit warmen Sachen versorgt seien. Gelegentlich dieses Transportes in der Paketwoche wurde auf allen Stationen auch nach solchen Paketen auf den Etappenlinien geforscht, die vor der Paketwoche abgeschickt waren. Es ist gelungen, sämtliche Waggons, die infolge der bisherigen Überlastung der rückwärtigen Bahnhöfen mit Mannschaftstransporten, Munition und Proviant auf der Etappenstraße liegen geblieben waren, aufzufinden und mit zur Front vorzubringen und sie den einzelnen Truppenteilen zuzuführen. Wie wir vernehmen, beabsichtigt das hiesig vertretende Frankfurter General-Kommando nun, wie es für das aktive Armee-Korps geheißen ist, in ähnlicher Weise auch für die Truppen des 18. Reserve-Armee-Korps und der anderen vom 18. Armee-Korps aufgestellten Formationen nachsorgen zu lassen, daß man hoffen darf, daß die Beschlüssen über mangelhafte Zustellung auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Es werden sich dann auch die Klagen über Nichtempfang schon seit Wochen aufgegebenen Sendungen erledigen und unsere Truppen werden in den Besitz der ihnen zugebachten Sachen gelangen. Die sichere Ablieferung der Pakete wird allerdings auch noch oft durch unrichtige Adressierung und schlechte Verpackung erschwert. Ebenso liegt ein Teil der Truppen auf entfernten Grenzwegen, zu denen wohl Briefe, aber nicht Pakete herangebracht werden können. Jedemfalls sind die zuständigen Stellen lebhaft bemüht, mit allem Nachdruck für die richtige Beförderung und Ablieferung der Feldpakete zu sorgen.

Die Automobilkloster
dürfte schon während des Krieges, sicher aber nach Beendigung desselben in hohem Maße Beschäftigung finden. Automobilkloster werden daher überall gesucht sein. Um den Handwerkern Gelegenheit zu bieten, sich hierauf einzurichten und sich bei Zeiten die für die Automobilreparaturen erforderlichen fachlichen Kenntnisse anzueignen, will die hiesige Gewerbeschule, mit Unterstützung der Handwerkskammer und des Gewerbevereins, einen besonderen Abendkursus für Automobilreparaturen veranstalten. Anmeldungen hierzu werden vom 9. bis 16. November im Sekretariat der Gewerbeschule, sowie bei der Handwerkskammer, Adelsstraße 13, entgegengenommen. Zur Teilnahme werden nur selbständige Handwerker und Gesellen aus den Klostern, Mechanikern und Elektrotechnikern zugelassen.

Königliche Schauspiele
Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bittet die Intendantur, die zweite Rate des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Abonnementskarte, in der nachstehenden Reihenfolge von 9-1 Uhr, vormittags an der Kasse des Kgl. Theaters (in der Kolonnade) einzusenden: Die Nummern 1-200 am 9. November, 201-500 am 10. November, 501-750 am 11. November, 751-1050 am 12. November, 1051-1300 am 13. November, über 1300 am 14. November.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Residenz-Theater
In einem Ring von acht Abenden will das Residenz-Theater uns ein Jahrhundert deutschen Humors vorführen. Der erste Abend — Samstag — war dem bühnengewandten Dramatiker und Schauspieler Jffland gewidmet, der zu seiner Zeit sich um die Inszenierung der Goetheschen und Schillerschen Werke große Verdienste erworben hat. Weniger von Bedeutung sind seine eigenen dramatischen Produktionen. Rästern und schematisch dünken einem die bürgerlichen Dramen doch etwas zu veraltet. Aber sie sind ein Sittenbild ihrer Zeit, schildern ehrlich die damaligen Zustände, gestellen sehr und bilden mit ihrer tüchtigen Moral ein erfreuliches Gegengewicht gegen Kokebue. Ein Spiegelbild ihrer Zeit, und darum kann ein Theaterdirektor nicht an ihnen vorübergehen, wenn er uns mit einem „Jahrhundert deutschen Humors“ vertraut machen will.

Die Hagestolzen“, die Herr Dr. Rauch ganz brillant inszeniert hatte, sind wohl noch das beste Lustspiel, das Jffland geschaffen hat. Der erste Akt läßt kaum den Charakter eines Lustspiels erkennen. Selbst die komisch wirken sollen den Personen trugen einen bitteren Kern in sich. Man merkt in allem zu deutlich die Lehre heraus, die sie geben sollen: Auf keinen Fall ein Hagestolz zu bleiben. Abschreckende Beispiele von Leuten dieser Art sind reichlich vorhanden, allerdings in übertriebener Weise. Die beiden letzten Akte waren Lustspiel-ähnlicher, verloren damit jedoch an künstlerischer Bedeutung. Dem Publikum gefiel das Lustspiel, und damit hat es seine erste Pflicht erfüllt.

Bei Aufführung war gut. Besonders die weiblichen Darsteller brachten dem Zuschauer das Stück näher. Josef van Born bot als alte Jungfer Reinhold eine in psychologisch und künstlerisch Hinsicht hervorragende Leistung. Ihre Mienen und Gesten riefen die meiste Heiterkeit hervor. Herzergänzend frisch, liebevoll und naiv war Ella Erler in ihrer Rolle und dabei doch durchaus natürlich. Sie gewann durch ihr munteres Spiel bald alle Herzen. Die männlichen Darsteller waren von Herrn Ritter-Schönau abgesehen, der recht überzeugend und natürlich wirkte, nicht so auf der Höhe, wie die Damen. Das gilt sowohl von dem schleppenden Spiel des Herrn Varia, als auch der aus Burleske grenzenden Darstellung der Herren Deutschländer und Ziegler.

Aus dem Vereinsleben

Wiesbadener Sängervereinigung, Dienstag, 10. Nov., abends 9 Uhr: Probe in der Wartburg. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Kurhaus zu Wiesbaden

Montag, 9. Nov., 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Hermann Jerner. 1. Ersterzog Franz Ferdinand-Walzer (F. F. Wagner). 2. Ouvertüre zur Oper „Don Juan“ (W. A. Mozart). 3. Finale aus der Oper „Ernani“ (G. Verdi). 4. Am Meer, Lied (H. Schubert). 5. Traumbilder, Fantasie (G. Ch. Lumbach). 6. Chor und Ballettmusik aus der Oper „Zell“ (G. Rossini). 7. Frühlingserwachen, Romanze (F. Bach). 8. Kaiser-Fuzaren-Marsch (F. Lehár). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Hermann Jerner. 1. Deutscher Reichs-Lied (C. Friedemann). 2. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathee“ (F. v. Suppe). 3. Nocturne aus „Ein Sommertraum“ (F. Mendelssohn). 4. Arie aus der Oper „Ercellia“ (F. v. Kietow). 5. Fantasie aus der Oper „Undine“ (A. Vogling). 6. Ouvertüre zu „Prometheus“ (A. v. Beethoven). 7. I. Finale aus der Oper „Die Hugenotten“ (G. Meyerbeer).

Wetter-Nachrichten
vom 7. November vorm. 10 Uhr

Wolkig, trocken, wenig kühler, südöstliche Winde, Morgennebel

Höherer Thermometer-Stand 11,4 Grad C.
Niedrigerer Thermometer-Stand 4,9 Grad C.

Ämliche Wasserstands-Nachrichten
vom Samstag, 7. November, vormittags 11 Uhr

Rhein	gehen	bleibe	Main	gehen	bleibe
Balsbüh	—	—	Würgburg	—	—
Rehl	—	—	Vohr	—	—
Repp	—	—	Wischensberg	—	—
Rannheim	2.50	2.44	Groß-Steinheim	1.25	1.22
Boers	—20	—25	Offenbach	—	—
Reins	0.44	0.38	Reichheim	0.05	—0.03
Singen	1.38	1.33	Reckar	—	—
Gaub	—	—	Wimperf	—	—

Wasser fällt

Mehlspeisen und Suppen
aus Dr. Oetker's **Gustin** sind billig, nahrhaft und wohl-schmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das eng-lische Mondamin kaufen.

Ernst Reden
in schwerer Zeit

Ein Zyklus von vier Vorträgen, veranstaltet vom Kaufmann'schen Verein, Wiesbaden EV. zum Besten der „Kriegsfürsorge“

4. Vortrag: Mittwoch, den 11. November
pünktlich abends 8.30 Uhr, im Festsaal der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Straße 8

Pfarrer Lic. Dr. Rittelmeyer, Nürnberg
Thema: „Der Kampf um die Heimat“

Eintrittspreise: a) Vorbehaltener Platz . . . 2 Mk.
b) Saal und Galerieplatz . . . 1 Mk.

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren **Walthers Seidel**, Wilhelmstraße 56, **Eduard Noack**, 1. Langgasse 24, **Ernst Rühlmann**, Wilhelmstraße 34, **H. Schellberg'sche Buchh.**, Kirchgasse 1, **Carl Werner**, Bismarckstr. 2. Vorbehaltene Plätze nur bei Herrn **Walthers Seidel**, Wilhelmstraße 56.

Berdingung

Die Arbeiten und diese ungen zur Unterhaltung der Bezirksstraßen und übernommenen Einzelmehle im Be-zicht des Landesbauamts Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1915 sollen öffentlich verdingt werden und zwar:

Das Viehen von Decksteinen und Sandmaterial, die Abfuhr von Steinen aus Grubenbühnen, sowie das Schlagen von Steinen.

Schätzliche Angebote, die auf dem Briefumschlag mit der Aufschrift, zu welcher Wegemeistererei sie ge-hören, zu versehen sind, sind ver-schlossen und portofrei bis Donnerstag, den 19. November, nachm. 6 Uhr an die unterzeichnete Dienststelle oder im Ver-dingungstermin selbst einzureichen.

Die Öffnung der Angebote im Be-sein der etwa erschienenen Bieter erfolgt für die Wegemeistererei:

Wiesbaden u. Lg. Schwalbach: Freitag, den 20. November, nachmittags 2 Uhr in Hahn, Gasthof „Lamm“.

Waldau: Freitag, den 20. Nov., vormittags 10 Uhr im Landesbauamt zu Wiesbaden, Wallstraße 13.

Elroffe: Samstag, den 21. Nov., vormittags 10 Uhr im Landesbauamt zu Wiesbaden, Wallstraße 13.

Lorch a. Rhein: Samstag, den 21. November, nachmittags 3 Uhr, in Lorch a. Rh. Gasthof „Schmidt“.

Die vorgeschriebenen Angebotshefte sind für die Wegemeistererei Wiesbaden und Elroffe von dem Landesbauamt, für die Wegemeistererei Waldau vom Landeswegemeisterer Weim in Elroffe, für die Wegemeistererei Lg. Schwalbach vom Landeswegemeisterer Geigandtsch dafelst und für die Wegemeistererei Lorch a. Rh. vom Landeswegemeisterer Hölzer dafelst zu beziehen, wofür auch Auskunft zu erhalten ist.

Die Herren Bürgermeister werden im Interesse der Abnehmer in ihren Ge-meinden um erteilte Bekanntmachung erucht.

Wiesbaden, 2. Nov. 1914.
Der Vorstand des Landesbauamts.

Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungs-einrichtungen u. einzeln. Stücke

An- u. Abfuhr von Waggons Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von

Sand, Kies und Gartenkies

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstraße 1
an der Rheinstraße

Nicht zu verwechseln mit
anderen Firmen.

872 Telefon 872
Telegraph-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerplätze:

Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-bahnhofe Wiesbaden-West.
(Geleisefuß.)

Regensburger Marienkalender 50 f
Benzigers Marienkalender 50 f
St. Antoniuskalender . . . 40 f
Rheinischer Volkskalender . 25 f
zu haben

bei den Volkszeitungsträgern
und im Verlag

Friedrichstraße 30 Telefon Nr. 836

Statt besonderer Anzeige



Bernannten, Freunden und Bekannten die überaus schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine innigstgeliebte Frau, unsere treue, besorgende Mutter und gute Schwester und Schwägerin

Frau Emilie Dehlschlager

geb. Brutsche

nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im 51. Jahre ihres Lebens zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Ihre Seele wird dem Gebete der Gläubigen empfohlen.

Wiesbaden, den 8. November 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Dehlschlager.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. November, um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Die feierlichen Exequien werden Mittwoch, vormittags 9.15 Uhr, in der Bonifatiuskirche abgehalten.

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Montag, den 9. November 1914.

Geschlossen.

Residenz-Theater

Montag, den 9. November 1914.

Duquenois- und Hünsligerarten gütig!
Neuheit! Zum 39. Male Neuheit!

Die spanische Fliege

Schwan in 3 Akten von H. Arnold
und Ernst Bach.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Ein braver Junge

kann gegen sofortigen Lohn die Bäderel
erlernen bei Badermeister **Kuster**,
Waldraustraße 8.

besseres Alleinmädchen

mit guten Zeugnissen, das gut bürgerlich
kochen kann. Zu melden **Neuberg 2, 1**
bei **Frl. Mertens.**

Höchstpreise für Kartoffeln.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August d. Js. sind die Städte ermächtigt, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen.

Es wird deshalb hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Magistrat sofort Kleinhandels-Höchstpreise für Kartoffeln festsetzen wird, sobald in Wiesbaden für best ausgelesene Speisekartoffeln der Preis im Kleinverkauf, d. h. bis zu 10 kg, den Betrag von 4 Pf. pro Pfund übersteigt.

Wiesbaden, den 7. November 1914.

Der Magistrat.

Gesetz, betreffend Höchstpreise.

Vom 4. August 1914. (R.-G.-Bl. S. 880.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der in § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft tritt.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchstsignatur und Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insigne.

Gegeben Berlin im Schloß, den 4. August 1914.

Wilhelm.

(L. S.)

Debrück.

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Maximalkr. 5/12
Künstliche Zähne, Zahnkronen aller Systeme. — Zahnziehen
schmerzlos mit u. ohne Narkose, Gummiretainer. — Sprechanst.
Beratung gratis. 9—1 Uhr, nachm. 2—5 Uhr. Sonntags u. 10—12 Uhr.



Den Heldentod für das Vaterland starb der Bureaugehilfe bei
unserer Bauverwaltung

Befreiter Heinrich Euler.

Wir verlieren in dem dahingegangenen einen fleißigen, zuverlässigen Beamten, der sich auch bei seinen Mitarbeitern großer Beliebtheit erfreute.

Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 7. November 1914.

Für den Magistrat: **Gläffing**, Oberbürgermeister.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in großer
Vielseitigkeit
am Lager.



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Betriebswerkstätte am Kaiser-Friedrich-Bad 4

für weibliche Arbeitslose und Heimarbeiterinnen.

Für Weihnachten bitten große und kleine Aufträge von Wäsche-
gegenständen jeder Art für das Militär rechtzeitig anzumelden.

Frl. W. Feldmann, Kaiser-Friedrich-Ring 1,
Frau Konsistorialrat Hoffmann, Mainzerstraße 60, p.
Frau Dr. Alexander, Herrngartenstraße 16, I.

20. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 31. Oktober bis einschließlich 6. November 1914:

Justizrat Dr. Albert (4. Gabe) 50 M. —
Stadtarzt Dr. Krey (2. Gabe) 100 M.

Gesamtwert 15 M. — Oberfeldarzt B. (vierte
Gabe) 20 M. — B. B. 20 M. — Balling 30 M. —
D. Becker (Hatt Kranzpende) 10 M. — Fr. Behn
10 M. — Rechtsanwalt Dr. Fritz Bickel 200 M. —
Oberst Boettcher (4. Gabe) 80 M. — R. Bode
(4. Gabe) 15 M. — Frl. Bort 30 M. — Frau
Rechnungsrat Bree (4. Gabe) 5 M. — A. von Bul-
mering 100 M. — Durch das Bankhaus Marcus
Berle gingen ein: Frau Amtsgerichtsrat Otto
(für warme Unterleibung) 30 M. — Durch die Bank
für Handel und Industrie gingen ein: Frau E.
Bengardt (2. Gabe) 100 M. — Sanitätsrat Dr.
Rambold (2. Gabe) 100 M. — R. R. 5 M. —
Barren Bedmann (3. Gabe) 10 M. — Frau L.
Troost (3. Gabe) 100 M. — Sanitätsrat Dr.
Broebbing (4. Gabe) 100 M.

E. W. (Weihnachtsgabe für die Krieger im
Feld) 50 M. — Erzelenz Generalleutnant Conzen
(2. Gabe) für warme Unterleibung 100 M.

Steuerrat Regenhardt (3. Gabe) 30 M. —
Durch die Deutsche Bank gingen ein: Robert
Rippertbusch (2. Monatsgabe) 500 M. — Frau
Hugo Rühl (2. Monatsgabe) 25 M. — A. von
Bogelsang (3. Gabe) 25 M. — Oberst Franz
Rottau (3. Monatsgabe) 10 M. — Oberst Grubis
(4. Monatsgabe) 120 M. — Adolf Stieren 250 M. —
Frau Josefine Bunsen 300 M. — Frau Dr.
Bernhardt (für warme Unterleibung) 500 M. —
Ludwig Freidrich Vorw von und zu Steinfurt
100 M. — Professor Dr. Diehl (3. Gabe) 30 M. —
Geheimer Rat Dr. Diekmann (für die Truppen im
Osten General Dindenburg) 25 M. — Steuerrat
Regenhardt (3. Gabe) 30 M. — Durch die Di-
rektoren der Diskontogesellschaft gingen ein: Frau
Dr. Franziska Grohmann (4. Gabe) 100 M. —
Erzellenz von Suberg-Sammern (4. Gabe) 20 M. —
Erzellenz Frau von Suberg-Sammern (4. Gabe)
10 M. — Frau Geheimrat Dr. Rothe 5 M. —
Rentner Wilhelm Martin (für wollene Wäsche)
50 M. — Durch die Dresdner Bank Wiesbaden
gingen ein: August von Bulmering 31.50 M. —
Frl. Erna Stadfeld 20 M.

General-Oberarzt Eichbaum (für warme Unter-
leibung) (4. Gabe) 50 M. — 4. Erlös aus dem Ver-
kauf des Marisches „Trug den Teufel“ 50 M. —
2. Erlös aus Ostschinken der Luxemburg-Drogerie
13.80 M. — 11. Erlös aus Verkauf von Postkarten
und patriotischen Bildern 300 M. — Erlös des Kon-
zertes vom Männergesangs-Verein in der Luther-
kirche nach Abzug der nicht unerheblichen Kosten
810 M.

Frl. Marie und Susanne Reigel (4. Gabe)
200 M. — Heilicher-Jungling 300 M. — Verlag
Frauenkapital Berlin für 660 abgestempelte Zeitschr.
33 M. — Frl. Reiche 40 M. — Für Verkauf
vaterländischer Gedichte 50 M.

Frau Dr. Wallus (2. Gabe) 25 M. — Durch die
Genossenschaftsbank für Dessen-Kaffee gingen ein:
S. S. (3. Gabe) 200 M. — Oberlandgerichtsrat

Geppert 500 M. — Major von Horben (4. Gabe)
100 M. — Hugo Grün (4. Gabe) 200 M. — Hugo
Grün für Kriegshilfsdienst 50 M. — Frein von
Gallingen 100 M.

Koch Daas jun. 10 M. — Edmund Dartmann
(4. Gabe) 10 M. — Oberleutnant Dell (3. Gabe)
60 M. — Dr. Henrici (4. Gabe) 20 M. — Frau
Oberleutnant Dermann (vierte Gabe) 50 M. —
Rentner Deydenreich (vierte Gabe) 100 M. —
Dermann Goldschäfer, Naheim, Post Niederbreichen
3 M. — Banfart Dorn 50 M.

J. R. 20 M. — J. R. G. R. (3. Gabe) 200 M. —
Oberbürgermeister A. D. Dr. von Dell 400 M. —
Durch J. R. G. R. Erlös aus Postkarten „Unseren
Berechtigten“ 300 M. — Inhalt der Sammelbüche
Jagarengeschäft Jacobi 2.38 M. — Generalarzt Dr.
Jacobi (4. Gabe) 20 M. — Frl. J. Josten 5 M. —
Jung (4. Gabe) 40 M.

Katenbusch 100 M. — Durch die Königl. Ge-
richtsstelle gingen ein: Wittere Justizbeamte (dritte
Gabe) 70.25 M. — Frau Kilian (3. Gabe) 20 M. —
Frau J. Klob (für verlorene Decke) 3 M. —
Frl. Krümmann 3 M. — Magistratssekretär Krum-
holz 10 M. — Frau Oberst Kuschel (3. Gabe)
200 M. — Frl. Kuschel (für warme Unterleibung)
100 M.

L. G. 20 M. — L. G. (für warme Unterleibung)
10 M. — Frl. L. L. 10 M. — Frl. Lambert
(3. Gabe) 10 M. — Frau Oberstaatsanwalt Lang
(3. Gabe) 100 M. — Hauptmann Lemmlein (vierte
Gabe) 50 M. — Karl Lent 10 M. — Professor Leide
(4. Gabe) für warme Unterleibung 20 M. —
Direktor Dr. Loevenberg (4. Gabe) für warme Un-
terleibung 50 M. — Lodenberg (3. Gabe) 10 M. —
Frau Hauptmann von Lossan 50 M. — Regie-
rungssekretär Ludwig 20 M.

Frl. M. 2. (2. Gabe) 5 M. — Dr. M. R.
100 M. — Dr. ing. J. Maffenz (4. Gabe) 1000 M. —
Durch die Mitteldeutsche Kreditbank gingen ein:
Justizrat Kuhnle (Monatsbeitrag) 30 M. — Stadt-
schulrat A. D. Müller (4. Gabe) 20 M. — Frau Cho-
rosch Müller (Erlös aus Kartenverkauf) Min-
denkonert 100 M.

R. R. 5 M. — R. R. 10 M. — R. R. (4. Gabe)
50 M. — Durch die Nassauische Landesbank gingen
ein: Amtsgerichtsrat Weisner (3. Gabe) 100 M. —
Erzellenz Kellis (für die Hinterbliebenen der Krie-
ger) 100 M. — Frau J. Rühl 10 M.

Frau D. T. 5 M. —
Rentner Emil Weiders (4. Gabe) 100 M. —
F. Witter (4. Gabe) 100 M. — Dr. Krümmann 100 M.

Durch die „Rheinische Volkszei-
tung“ gingen ein: J. te Vintelo 10 M. —
Barren Seib 25 M. — R. R. durch Herrn Refan
Gruber 5 M. — Frau Rhoden (4. Gabe) 10 M. —
Frl. Charlotte Richter (November-Rate) 10 M. —
Dermann Möhle (3. Gabe) 100 M. — R. Römer
(4. Gabe) 100 M. — Alex Rothmeyer (2. Gabe)
für warme Unterleibung 300 M.

Frl. R. Sacrobati 35 M. — Sammlung des
Wiesbadener Tageblattes 600 M. — G. Seibert

(4. Gabe) 25 M. — Spielgesellschaft Lombr (Hotel
Reichspost) 15 M. — Spielfest Haus Döhlem 7 M. —
Frau Wwe. H. Spitz (4. Gabe) für warme Un-
terleibung 20 M. — Frau Oberregierungsrat
Springorum für Gehalt 12 M. — Oberregierungs-
rat G. Springorum (4. Gabe) 50 M. — Ge-
schäftler Schmidt 30 M. — Frau R. Schmidt 5 M. —
W. Schmidt 5 M. — Paul Schmidt (weitere
Gabe) 100 M. — Professor Schneider (für warme
Unterleibung) 5 M. — Ernst Schramm (4. Gabe)
100 M. — Hugo Schreiber (für warme Unterleibung)
250 M. — Generalleutnant Schuch (2. Gabe)
100 M. — August Schurz (3. Gabe) 200 M. — Frau
Reinhold Stroh 5 M. — R. Strauß 5 M. — Durch
Verwalter Sturm von Ungenamt 20 M. — Ver-
walter Sturm 10 M.

Oberfeldarzt Tepper (3. Gabe) 30 M. —
Professor Weller (4. Gabe) 100 M.

Berein für Nahrungsmittel (Kgl. Realgymnasium)
5 M. — Verkauf patriotischer Postkarten und Bilder
(10. Erlös) 200 M. — Dr. jur. von Voigts-Nhoh
100 M. — Durch den Vorstands-Berein zu Wies-
baden gingen ein: D. G. 20 M. — Stadthau-
inspektor Dr. ing. Schenemann (3. Gabe) 10 M. —
Oberlehrer Professor Reyer 30 M. — Frau Stadt-
baudirektor Carl Frobenius Rent für die Marine
100 M. — Augenarzt Dr. C. Koch 100 M. — Wwe.
Friedrich Bidel (2. Gabe) 100 M. — H. Montandon
(3. Monatsgabe) 1000 M. — Justizrat Dr. D. Romeis
(4. Gabe) zur Unterlegung warmer Unterleibung
500 M.

von W. (4. Gabe) 20 M. — S. Weitenberger,
Diebsteher (2. Gabe) 100 M. — Geschäftler P.
Wienke 50 M. — Durch die Wiesbadener Neuesten
Nachrichten und die Wiesbadener Zeitung gingen
ein: H. Jacobi 40 M. — L. R. d. Strid. verd.
10 M. — Carl Kay 20 M. — Kemmer 10 M. —
Frl. R. und C. Wilhelm 100 M. — Leopold
Dormer in Chicago 50 M.

Einnahme am 31. Oktober 1914 M. 1286. —
Einnahme am 2. November 1914 M. 3605.75
Einnahme am 3. November 1914 M. 1525.38
Einnahme am 4. November 1914 M. 1660. —
Einnahme am 5. November 1914 M. 2284.80
Einnahme am 6. November 1914 M. 728.25
Einnahme der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 4701.50
Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 717 236.76

Wegen etwaiger Verichtigungen von Fehlern, die
in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die
sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt
eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Ge-
sellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrich-
straße 27.

Verichtigungen:

Im Gabenverzeichnis 19 muß es statt 7. Erlös
aus Verkauf von Papiergeldbörsen 25 M. heißen:
Koffertbau Fährter 7. Erlös aus dem Verkauf von
Papiergeldbörsen 25 M.

Billige Kostümtage!

Nur Herrenstoffe
140—150 cm breit

Der ganze
Stoff zum Kostüm

mod. Muster sowie gute rein-
wollene blaue Ware

3,50 5,00 8,75

Der ganze
Stoff zum Kostüm

neueste Muster
moderne Bandstreifen

10,50 13,00 15,50

Der ganze
Stoff zum Kostüm

feinste Herren-Maßware
in Ia. Aschener Ware

17,50 20,50 24,00 28,50

Besonders billig!

Ca. 800 Meter

Mantel-Stoffe

140—160 cm breit, schwere
Ware, mit farbiger Rückseite,
neue Muster dieser
Saison

p. Meter nur 3,50 u. 4,75

Nur so lange der Vorrat

Weit unter Preis!

Ca. 400 Meter

wasserd. Loden

für Capes, Bozener Mantel
und Lodenkostüme, zum
großen Teil reinwoll. Ware

per Meter 2,25 u. 3,75

Löwenstein

Wwo.

MAINZ

13 Bahnhofstraße 18
Kein Laden!

Der Rheumatismus

Schub, Gelenk-, Gicht-, Gelenk-
schmerz usw. hat, weil gratis Probe
Zahn's Salbe, Ober-Engelheim.